

Die Approvisionierungsverhältnisse in Lemberg.

Zuschrift des Regierungskommissariates.

Lemberg, 18. August.

„Sehr geehrter Herr Redakteur!

Bezugnehmend auf den in der Nummer 19028 vom 12. August 1917 der „Neuen Freien Presse“ unter der Aufschrift „Zuliabend in Lemberg“ erschienenen Artikel des Herrn Ludwig Hirschfeld erlaube ich mir im Interesse der Wahrheit um die Veröffentlichung nachstehender Zeilen höflichst zu ersuchen:

Ich weiß nicht, wie lange Herr Ludwig Hirschfeld in Lemberg gewohnt und wo er die in seinem Artikel wiedergegebenen Eindrücke gewonnen hat; das eine scheint jedoch sicher zu sein, daß die Prämissen, auf denen er seine Schlüsse aufgebaut hat, von Grund aus falsch sind.

Ebenso wenig wie der Charakter der Stadt Wien nach dem Ringstraßenkorso und dem Treiben in Grabencafé, kann auch die Stimmung der Stadt Lemberg nach dem auf der Karl Ludwigstraße und im Café Roma sich abspielenden Leben beurteilt werden. Herr Ludwig Hirschfeld behauptet nun, daß die Stadt ihre gute Laune bewahrt hat, daß der ganze Kriegstrummel an der Stadt vorüberfließt und daß sie nichts aus der gewohnten Stimmung bringen kann.

Um dies genau beurteilen zu können, müßte Herr Hirschfeld nicht nur die Karl Ludwigstraße und das Café Roma, sondern auch andere nicht weit entfernte Straßen besuchen, und da würde er sich schnell vom Gegenteil dessen, was er behauptet, überzeugen. Leerstehende Häuser, geschlossene Kaufläden, eingestellter Betrieb der meisten Werkstätten, Stillstand auf jedem Gebiete des öffentlichen Lebens — allgemeine Armut und Elend — das sind Merkmale, die Lemberg seit drei Jahren kennzeichnen und ihm ihren Stempel aufgedrückt haben.

Herr Hirschfeld spricht von einem guten und reichlichen Leben in Lemberg, welches darin besteht, daß im Café Roma angenehme Süßigkeiten geknabbert werden, daß das Wort Saccharin nach wie vor ein ausschließlicher Apothekerbegriff ist, daß genug Butter und Erdäpfel, überhaupt alles, was man braucht und sogar noch

etwas mehr vorhanden ist. Leider verhält sich die Sache ganz anders. Über 130.000 Einwohner sind auf die staatliche Nothstandsaktion angewiesen, über 26.000 Personen werden täglich in den städtischen Kriegsküchen, größtenteils unentgeltlich versorgt, 400 Kinder in schulpflichtigem Alter müßten seitens der Stadtverwaltung volle Verpflegung erhalten, da sie sonst dem Hungertode preisgegeben wären, an den Peripherien der Stadt wird seitens des k. u. k. Stadtkommandos die Volksspeisung im großen Maßstabe betrieben, Jagdtüchlein verabreicht dort täglich an die hungernde Bevölkerung warme Speisen, eine unentgeltliche, speziell für Mittelschüler eingerichtete Küche weist eine Tagesfrequenz von zirka 800 Knaben auf.

Tausende in Lumpen gehüllte Frauen- und Kindergestalten, die stundenlang vor den Volksküchen warten, um einen Teller warmer Suppe zu erhalten, tausende Mütter, die die Warträume der Vereine für Säuglingschutz füllen, um einen Tropfen Milch für ihre Säuglinge zu erhalten, sind Erscheinungen, die das hier tagtäglich herrschende Leben kennzeichnen.

Es mag ja sein, daß hier und da gegen gutes Geld all die Lederbissen, die Herr Hirschfeld angeblich zu bewundern Gelegenheit hatte, zu haben sind, daß Personen, mit denen er in Berührung trat, über alles andere, nur nicht über's Essen sprachen. Die den Polen angeborne Gastfreundschaft, die Opferfreudigkeit, mit der hier jedem Heeresangehörigen begegnet wird, macht es nur allzu leicht erklärlich, daß in manchen Lokalen dem fremden Gaste so manches geboten wird, das dem ständigen Bewohner vorenthalten bleibt. Daraus jedoch Schlüsse auf die auf dem Gebiete der Approvisionierung hier herrschenden Zustände zu schließen, ist jedenfalls unzulässig. Von einem Ueberschuß an Nahrungsmitteln kann aber dort nicht gesprochen werden, wo seit Monaten Kartoffeln, die in normalen Zeiten die wichtigste, ja sogar einzige Nahrung der Bevölkerung bilden, überhaupt nicht vorhanden sind, wo seit einem Jahre gar keine Hülsenfrüchte, Reis und Graupen an die Bevölkerung verkauft werden, wo seit Monaten pro Person und Woche ein Viertekilo schwarzes, für wirtschaftliche Zwecke nicht geeignetes Stornbrotmehl abgegeben wird, wo seit Monaten die Brotration um 260 Gramm wöchentlich erniedrigt ist, wo Fettarten nur sehr vermögende Leute realisieren können, während das Gros der Bevölkerung infolge unerschwinglicher Preise monatelang Milch und Fett überhaupt nicht zu Gesicht bekommt. Im Interesse der durch den Krieg schwer geprüften Bevölkerung ist es nötig, solche den Tatsachen absolut widersprechende Behauptungen zu widerlegen.

In der Hoffnung, daß Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, meiner Bitte willfahren werden, zeichne ich mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung
Der Vertreter des Regierungskommissars der königlichen Landeshauptstadt Lemberg: Dr. Philipp Schleichner.